

Chukwudum Barnabas Okolo

Kirche und Rassismus aus nigerianischer Perspektive

In ihrem totalen Krieg gegen Unrecht und gegen die Verletzung der Menschenrechte in Afrika haben die Afrikaner sich wiederholt mit weißem Rassismus und weißer Herrschaft auseinandergesetzt. Die unabhängigen afrikanischen Staaten, die der Organisation für Afrikanische Einheit, der OAU, angehören, sind, seit diese Organisation 1963 gegründet wurde, öfters zusammengekommen, um vor allem die Rassendiskriminierung im Süden Afrikas zu verurteilen und um Maßnahmen gegen die Verstöße gegen die Menschenrechte und gegen die Erniedrigung des Menschen durch den Menschen zu ergreifen. In ihrem Widerstand gegen die rassistischen Regimes im Süden Afrikas und in anderen Gegenden der Welt zeigten die der OAU angehörenden Staaten ein hohes Maß an Einheit, u. a. auch in einem Befreiungskomitee, dem sogenannten «Kooperationsausschuß für die Befreiung Afrikas», das die verschiedenen Befreiungsbewegungen im Süden Afrikas unterstützt.

Neben der OAU als dem politischen Organ der Verurteilung und Bekämpfung des weißen Rassismus in seinen institutionellen Formen haben auch viele Länder Schwarzafrikas den weißen Rassismus in Wort und Tat angeklagt. Zum Beispiel ist es bekannt, daß Nigeria (wie verschiedene andere Länder Schwarzafrikas) 1976 die olympischen Spiele in Montréal, Kanada, boykottierte. Als die nigerianische Sportgruppe von den Spielen zurückkam, gab ein Journalist einer nigerianischen Zeitung für das Zurückrufen der Athleten folgenden Grund an: «Die Militärregierung der Föderation will an ihrer Parteinahme für die Gleichheit und die Respektierung der Menschenwürde aller unabhängig von ihrer Rasse und Farbe keinen Zweifel aufkommen lassen.» Tatsächlich: «Nur allzulange ist Afrika auf alle möglichen Weisen von den wohlhabenden und entwickelten Ländern beleidigt worden. Allzulange hat unser Kontinent fremde Einmischung und erniedrigendes, gehässig-boshaftes Verhalten uns gegenüber geduldet.» So stand es

in der Zeitung auf eine Weise zu lesen, die nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ.

Aber keineswegs nur die Politiker kehren sich gegen den weißen Rassismus als ein institutionalisiertes System der Unterdrückung der Schwarzen in Afrika und sonstwo auf der Welt. Auch die Kirche bekämpft als einer der wichtigsten Gegner diesen Rassismus und andere Formen der Unmenschlichkeit von Menschen gegen Menschen. In diesem kurzen Aufsatz stellen wir uns die Aufgabe zu zeigen, wie die nigerianische Kirche – wie viele andere Ortskirchen in Afrika – sich der Tatsache bewußt ist und sich auch mit ihr beschäftigt, daß der Rassismus das größte Hindernis für die Schwarzen in Afrika auf ihrem Weg zur vollen Entfaltung ihrer menschlichen Möglichkeiten ist. Man kann zwar nicht behaupten, daß diese Ortskirchen – auch die nigerianische nicht – zum Beispiel ein konkretes Aktionsprogramm gegen das Apartheidsregime Südafrikas entwickelt hätten. Aber ihr entschiedener Protest und Widerstand und ihre eindeutige Ablehnung bleiben und sind fest und bedingungslos.

Die nigerianische Kirche und der Rassismus

Wenn wir mit Gerald Leinwand den «Rassismus» als eine «virulente Form des Vorurteils» definieren (das «Vorurteil» selbst definiert er als «das zerstörerische, vorgefaßte Urteil über Individuen und Gruppen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Kultur, ihrer Art zu sprechen, sich zu kleiden oder was es sonst sein mag»)¹, dann ist der weiße Rassismus oder das genannte virulente, d. h. das ansteckende, giftige und aktive Vorurteil des Weißen gegen den Schwarzen, kein theoretisches, sondern ein hautnahes Problem.

Sowohl die nigerianische Kirche als auch der nigerianische Staat wissen sehr wohl in tiefer Betroffenheit um die konkreten Folgen des Rassenvorurteils in der Geschichte und Gegenwart des schwarzen Afrikas. Auf gesellschaftlicher und politischer Ebene waren einige dieser Folgen: Diskriminierung, Rassentrennung, wirtschaftliche Ausbeutung, Verweigerung der Bürgerrechte und der Chancengleichheit usw. Besonders in der Republik Südafrika hat der schwarze Afrikaner immer neu mit diesen Dingen zu tun. Deshalb hat die nigerianische Kirche in Solidarität mit den unterdrückten und diskriminierten Angehörigen der afrikanischen Familie den Rassismus wiederholt verurteilt, der zusammen mit anderen Mißständen weiterhin die

volle Menschenwürde des Afrikaners beeinträchtigt und ihn daran hindert, sich voll zu entfalten und eine aktive Rolle in seiner eigenen Geschichte zu spielen.

In ihrer gemeinsamen Verurteilung jeder «Diskriminierung» aufgrund der Rasse oder der Hautfarbe haben die katholischen Bischöfe Nigerias das Kirchenvolk an einige der theologischen Gründe, gegen den Rassismus zu kämpfen und die Grundrechte der Menschen zu verteidigen, erinnert: «Alle Menschen», so schreiben sie, «haben dieselben wesentlichen Rechte und dieselben wesentlichen Pflichten, so wie sie dieselbe übernatürliche Bestimmung haben. In dem Land, dem sie angehören, sollen alle vor dem Gesetz gleich sein, alle gleichen Zugang zum wirtschaftlichen, kulturellen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben haben, und jedem soll ein gerechter Anteil am Reichtum der Nation zukommen. Daher verurteilt die Kirche jede Form der Diskriminierung aufgrund der Rasse, Religion usw.»²

Auch in dem gemeinsamen Hirtenbrief, *The Holy Year Jubilee 1975*, spricht die katholische Hierarchie der nigerianischen Kirche von der gegenseitigen Entfremdung zwischen den Menschen, die die schwerwiegende Folge ihrer «egoistischen Neigungen» und ihres «Instinktes der Selbstverherrlichung und Selbstüberschätzung» ist: «Die Folgen für die Menschheit sind katastrophal: Krieg, Blutvergießen, Rassendiskriminierung, Apartheid, Tribalismus, um nur einige zu erwähnen.» Es kann kein Zweifel bestehen, daß die nigerianische Kirche ebenso wie der nigerianische Staat sich der Belastung, die der weiße Rassismus auf dem afrikanischen Kontinent noch immer bedeutet, voll bewußt ist.

Dieses Wissen der Kirche, daß der Rassismus der Weißen das schwerste Problem Schwarzafrikas ist, geht nicht nur auf tragische Vorfälle und horrende Mißstände in der Republik Südafrika und in Namibia zurück, sondern auch auf die persönliche Erfahrung vieler nigerianischer Priester, Ordensschwester und auch Laien, die amerikanische oder europäische Länder besuchten oder dort studierten. Um sich besser auf die Schwierigkeiten beim Aufbau einer nigerianischen Kirche vorzubereiten, um sich auszubilden und um Hilfe zu finden, reisen zum Beispiel viele nigerianische Priester und Ordensleute in verschiedene Städte der USA oder Großbritanniens. Ihre Begegnung mit dem Rassismus in seinen offenen und verdeckten Formen, der so-

gar in den Kirchen besteht, war für sie eine schreckliche und erschütternde Erfahrung. So machte ein nigerianischer Priester die Bemerkung: «Ich wußte nicht, daß ich schwarz war, bis ich in die USA kam.» Er hatte, wie so viele früher oder später, die Erfahrung gemacht, daß in der neuen Umgebung die Hautfarbe ein Nachteil, ja eine schwere Behinderung war. Schwarze, die in weißen Ländern studieren, sind verletzt und enttäuscht, wenn es ihnen bewußt wird, daß ihre Hautfarbe so extrem wichtig wird, wenn es darum geht, eine Wohnung oder einen Job zu finden, oder oft auch, wenn sie eine bestimmte Schule oder Hochschule besuchen wollen, und in vielen anderen Fällen.

Sowohl im eigenen Land als noch viel mehr in der Welt der Weißen kommen die schwarzen Afrikaner zu der festen Überzeugung, daß der weiße Rassismus ein großes Übel ist und er sie in ihrem Kampf hindert, die eigene Geschichte und das eigene Schicksal in die Hände zu nehmen und zu steuern. Die afrikanische Kirche nimmt die Leiden der Bevölkerung voll wahr, und daher fällt es ihr leicht, alles zu verurteilen, was der freien Entfaltung einer solchen Bevölkerung auf dem Weg zu einer freien Welt entgegensteht. So wird der Rassismus in Afrika sowohl von der Kirche als auch vom Staat verurteilt.

Über den Rassismus der Weißen hinaus

Wir müssen aber betonen, daß die nigerianische Kirche in ihrem Protest gegen die Unterdrückung und in ihrer Solidarität mit den unterdrückten Völkern Afrikas viel weiter geht, als sich nur auf die Bekämpfung des Rassismus zu beschränken. In ihren öffentlichen Äußerungen beschäftigt sie sich mit den Hauptproblemen, mit denen Afrika konfrontiert wird und die auf wirtschaftlicher und politischer Ebene, auf der Ebene der Erziehung usw. zum Ausdruck kommen und sich in sozialen Strukturen niederschlagen, welche den afrikanischen Menschen dazu verurteilen, in der Welt und auf seinem eigenen Kontinent nur eine marginale Rolle zu spielen. Zusammen mit allen anderen Ortskirchen Afrikas klagt auch die nigerianische Kirche Kolonialismus, Imperialismus, wirtschaftliche Ausbeutung, Gewalt, Rassismus und die wirtschaftlichen und politischen Systeme an, welche alle genannten Mißstände, die den Menschen erniedrigen, ermöglichen. Für alle Kirchen Schwarzafrikas ist das Problem der ungerechten gesellschaftlichen

Strukturen eine zentrale Angelegenheit. Die Konferenz für die Kirchen aus Gesamtafrika, die im Oktober 1971 in Zaire, in Kinshasa, zusammenkam, erwähnte einige der wichtigsten Probleme der Völker Afrikas, «die unter Armut, Rassismus, Tribalismus, wirtschaftlichen, politischen und anderen Formen einer von einer Elite ausgehenden Ausbeutung zu leiden haben».

In diesem Rahmen möchten wir hier betonen, daß der weiße Rassismus nur ein Aspekt einer Unterdrückung ist, die als Ganzes bekämpft werden sollte. Das soll zwar nicht heißen, daß der Rassismus in Schwarzafrika als eine zweit-rangige Angelegenheit betrachtet werden dürfte. Dazu sind die rassistischen Vourteile ein zu schwerwiegendes und daher ernstzunehmendes Problem. Den Rassismus wollen wir hier weder leugnen noch wollen wir bestreiten, wie sehr er von Übel ist. Aber man muß nach den Ursachen dieses Übels fragen. Und diese liegen in den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen selbst. «Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wirtschaftliche Gründe die Rassenfrage in der südafrikanischen Politik entstehen ließen», sagte Steve Biko in Zusammenhang mit der Situation der Schwarzen dort. In einer Rede vor dem Kongreß der Maryknoll-Schwestern in New York sprach der Präsident von Tanzania, Julius Nyerere, 1970 von dieser grundsätzlichen Ungerechtigkeit in unserer modernen Welt, die sich besonders in dem Verhalten gegenüber den Ländern der Dritten Welt zeigt.

Wie Biko verwies auch Nyerere auf dieses Problem, das grundsätzlicher, schwerer und weitreichender ist als das des Rassismus: das Problem der strukturellen Unterdrückung auf wirtschaftlicher, politischer, gesellschaftlicher und kultureller Ebene. Diskriminierung, Rassen-trennung, Armut, Ausbeutung usw. sind nur Aspekte oder Folgen dieses tieferen Problems. Sie sind sozusagen die Spitze eines Eisberges. Deshalb steht weder in Südafrika noch in den USA der Rassismus für sich allein, noch ist er ein Ziel für sich, denn sein Ursprung, sein bleibender Nährboden und die Triebkraft seiner Entwicklung sind vor allem die wirtschaftlichen Interessen der Weißen.

Schlußfolgerungen

Unser kurzer Bericht über «Kirche und Rassismus» in Afrika zeigt deutlich, daß die nigerianische Kirche wie alle anderen Kirchen Afrikas

sehr wohl um die Probleme weiß, die der weiße Rassismus für Afrika mit sich bringt. Der Rassismus ist mehr als die oberflächliche Dummheit einiger Rassenvorurteile, denn er wurzelt in dem, was man oft Imperialismus, Neokolonialismus oder strukturelle Gewalt nennt.

Der nigerianischen Kirche und allen anderen Kirchen Afrikas bleibt aber die wesentliche Aufgabe, die Ebene steriler Anklage und Verurteilung zu überwinden, um zu einem konkreten *Handeln* zu finden, das dazu beiträgt, daß die Strukturen der Unterdrückung selbst verändert werden. Es reicht nicht, die Probleme der Afrikaner zu nennen, auch nicht, wenn dies mit gefühlsbetonter Betroffenheit geschieht. Es ist einfach notwendig zu handeln, damit eine neue, menschlichere und gerechtere Gesellschaft entsteht. Daher ist es die Pflicht der afrikanischen Christen und der gesamten afrikanischen Kirche, «Gestalter einer neuen Menschheit» zu sein – um ein Wort Segundos zu gebrauchen –, d. h. sich mit allen Kräften und von ganzem Herzen für radikale Änderungen der Gesellschaft in Afrika einzusetzen. Ein solcher Einsatz wäre für die afrikanische Kirche sicher schon die Ankündigung einer neuen Zeit.

¹ Gerald Leinwand (Hg.), *Racism* (Pocket Books, New York 1972) 15.

² *The Church and Nigerian Social Problems* (Catholic Secretariat, Lagos 1972) 1–20.

Aus dem Englischen übersetzt von Karel Hermans

CHUKWUDUM BARNABAS OKOLO

Diözesanpriester von Nobi, Nigeria. Derzeit Senior Lecturer für Philosophie an der University of Nigeria in Nsukka. Magistergrad in den Humaniora an der Fordham University, New York. Ein weiterer Magistergrad und Dr. phil. an der katholischen Universität in Washington, D.C. Danach befaßte er sich am St. Michael's College der Universität Toronto, Kanada, mit Fragen der Befreiungstheologie. Veröffentlichungen u. a.: *Racism: A «Philosophic Probe»* (Exposition Press, New York 1974); *Marxian and Christian Ethics* (Gaba Publications, Kenya 1978); *African Church and Signs of the Times: A Socio-Political Analysis* (Gaba Publications, Kenya 1978); zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften. Anschrift: Department of Philosophy, University of Nigeria, Nsukka, Nigeria (Westafrika).